

Reisenotizen aus dem Logbuch der SAMIRA

Australien (Brisbane)

6. November 2004 bis 10. Januar 2005

6. November 2004 bis 5. Januar 2005

An den Pfählen im Brisbaneriver mitten im Zentrum Brisbanes



Samstags um halb sieben, am Morgen natürlich, fährt unser Nachbar mit seinem Dingi an unserem Boot vorbei, klopft und erklärt uns, dass etwa 2 Meilen Flussaufwärts ein Farmermarkt stattfindet. Gegen halb acht sind auch wir dort. Der Weg mit dem Dingi, immer den Mäandern des Flusses folgend, führt uns vorbei an Hochhäusern, Joggern, Parks, Autostrassen und Fusswegen zu einem Ruderklub, wo eben Boote für das Wochenendtraining ins Wasser gesetzt werden.

An den Marktständen herrscht schon reges Treiben. Gemüse und Früchte sind frisch und nicht gekühlt wie im Supermarkt. An einem Stand finden wir sogar ein grosses, gut gebackenes Brot mit einer richtigen Kruste!

Ein Regensonntag

Wir sortieren Fotos, schreiben und mailen. In Australien findet die Regenzeit mitten im Sommer statt. Was, wenn es so schüttet wie heute und wir unser Schiff malen sollten?

Material fürs Schiff

Um 07h sitzen wir am Frühstückstisch und trinken unseren kalten Kaffee, den kaum ist die Sonne aufgegangen ist es schon fast 30°C warm. Gegen 8h kaufen wir am Zentralbahnhof Tickets nach Darra, einem der Vororte Brisbanes. Dort soll es eine Firma geben, die Rohre biegen kann. Der Zug ist bequem und um diese Zeit fast leer, da am Morgen alle Reisenden in die City streben. Die Landschaft, die an uns vorbei zieht scheint immer gleich zu bleiben. Wir sehen Gärten und Einfamilienhäuser.

Neben dem kleinen Vorortstation versuchen wir uns zu orientieren. Sofort fragt eine Frau wo wir den hin wollen und erklärt uns den Weg. Hölzerne Einfamilienhäuser stehen in gepflegten Gärten, jedes auf Stelzenartigen Holzpfählen errichtet. Gewohnt wird im ersten Stock wegen der Feuchtigkeit. Unter dem Haus ist die Werkstatt, ein Lagerraum, eine Garage oder ein Gerümpelplatz auf dem Kinder spielen.

Langsam erreichen wir das Industriequartier. Vorbei an Schildern mit so wohlklingenden Aufschriften wie NO ENTRY, ROAD CLOSED, WRONG WAY, NO TROUGH ROAD, EXIT ONLY oder KEEP LEFT finden wir unser gesuchtes STEEL PRO. Freundlich nimmt der Chef unsere Bestellung für das Biminirohr entgegen. In etwa drei Tagen soll es fertig sein. Mit dem Zug fahren wir zurück zur Stadt.

Drei Tage später rufe ich an nachdem ich einen Freund mit seinem Auto für der Rohrtransport organisiert habe: „Ach nein, ihr Rohr ist noch nicht fertig, rufen sie doch nächsten Montag nochmals an...“

Als wir dann endlich in der STEEL PRO vor unserem fertigen Rohr stehen erklärt uns der Manager, dass sie diese (ganz normale) Rohrdimension nicht bekommen konnten und irgend ein Rohr für uns gebogen haben. Dafür bekommen wir es gratis! Ich habe schon alle Beschläge, die ans Rohr passen sollten, was nützt's aus zu rufen?





Brisbane

John, ein aus Rumänien eingewanderter Australier, der hier auf seinem Boot lebt fährt mit uns auf den Mt. Coot-tha einen kleinen Hügel im Nordwesten von Brisbane. Von hier aus übersehen wir zum ersten Mal die Stadt. Der Brisbaneriver mäandriert in grossen Bögen vom Horizont her durch das Häusermeer. Nur auf der Halbinsel im Zentrum sehen wir Hochhäuser, darum herumist das Land mit in Gärten stehenden Einfamilienhäusern bebaut. Den grossen Aufschwung erlebte diese Stadt mit der Expo und einigen grossen Sportanlässen in den 80er Jahren.

Für uns, die wir einsame Atolle gewohnt sind, ist das beeindruckendste die Hektik dieser Stadt. Die Eingeborenen hier tragen in der City dunkle Anzüge, weisse oder hellblaue Hemden und Krawatten. Viele sehen aus wie Bestattungsunternehmer und rennen, mit dem Handy telefonierend, über die Fussgängerstreifen.

Langsam aber sicher werden auch wir wieder von der Hektik angesteckt.



An den Pfählen

Die Stadt hat in ihrem Zentrum, direkt neben dem Botanischen Garten, Pfähle in den Boden des Brisbaneriver gerammt an denen etwa 40 Boote mit Bug- und Heckleine festmachen können. Hier, nur 3 Minuten von den nächsten Hochhäusern entfernt, treffen sich Fahrtenboote aus aller Welt, die meisten Segler aber sind Australier. Alle bezahlen 50.-\$AUS pro Woche und bekommen dafür auch Zugang zu einer Waschküche und Duschen. An den „Piles“ sind zwei bis drei Plätze meistens frei, so dass immer Platz für ein ankommendes Boot gefunden werden kann. Mehrere Boote ankern auch frei im Fluss und werden von niemandem daran gehindert!

Vielleicht ist Australien noch nicht so überreguliert wie das alte Europa.



Southbanks

Auf der Südseite der grossen Flussbiegung, welche die City umschliesst hat die Stadt nach dem Ende der Expo eine grosse öffentliche Parkanlage gebaut. Diese ist aber kaum zu vergleichen mit europäische Parks. Ein kleiner Bach mit Steinen zum stauen und spielen schlängelt sich unter Palmen zu den grossen Schwimmbecken. Eines davon hat einen Steinboden, eines einen Sandstrand und Sandboden, fast wie in einer Lagune. Ganze Familien baden und planschen hier gratis in tropischem Ambiente vor der Kulisse der Hochhäuser auf der anderen Flussseite.

Auf den Wiesen neben den Bädern stehen praktische Elektrogrills. Wer will drückt einen Knopf und brät seine Steaks oder Würstchen. Keine Münze muss eingeworfen werden und trotzdem werden die Grillplatten jeden Morgen von Angestellten der Stadt sauber gereinigt! Viele Familien, oft mit Kindern, verbringen hier die heissen Nachmittage und die etwas kühleren Abende. Kleine Restaurants und Stände bieten Kebab oder Fisch mit Chips an.



In einem kleinen Stadion finden Anlässe aller Art statt und Anschläge an kleinen Plakatsäulen orientieren über die kommenden Veranstaltungen. Einmal pro Woche kann jeder der will abends auf eine Wiese liegen und auf einer grossen Kinoleinwand einen Film sehen, selbstverständlich gratis! Wir spazieren oft abends durch den mit quirligem Leben gefüllten Park und denken daran, was für eine Bereicherung so etwas für unsere Heimatstadt sein könnte. Dabei fällt uns auch auf, dass hier nichts kaputtgeschlagen oder versprayed wird, nicht einmal die sauberen Toiletten in denen sogar Papier zu finden ist.

Marinemuseum

Eine ganz moderne Fussgängerbrücke führt vom Botanischen Garten auf unserer Flussseite zum Marinemuseum, das direkt neben den Parks von Southbank liegt. Hier verbringen wir einen ganzen Sonntag und studieren sorgfältig die Exponate. Im Dock liegt ein altes Kriegsschiff, das wir von der Brücke bis zum Maschinenraum durchstöbern. An einer Mauer im Fluss dümpelt ein altes Feuerschiff vor sich hin und wartet auf seine Restauration und in den Ausstellungssälen finden wir ein buntes Gemisch von perfekt gebauten Modellen bis zu alten Schiffsmotoren.



Es gärt an Bord

Eines der besonderen Vergnügen an Bord ist es für mich nach einem heissen Tag abends in der Pflicht ein Bierchen zu trinken. Dem stehen eigentlich nur zwei Dinge entgegen: Der Preis, den eine Dose Bier an manchen Orten kostet und der Platz den wir an Bord benötigen um so viele Dosen zu verstauen, dass ich während mehreren Monaten eine Dose pro Abend trinken kann, falls man diese denn irgendwo preisgünstig findet.

In Australien fand ich nun die fast perfekte Lösung für dieses schwerwiegende Problem; „Brew your own!“ So habe ich mir ein 25Liter Braufass, ein Hydrometer zur Bestimmung des spezifischen Gewichtes einer Flüssigkeit und eine Dose Bierkonzentrat „Coopers Lager“ angeschafft.

Zurück an Bord wasche ich das Braufass aus und sterilisiere es mit weissem Pulver, das dazu in Wasser aufgelöst wird. Dann mische ich den Inhalt der 1.7kg Dose Bierkonzentrat mit einem Kg Zucker und 3l heissem Wasser und fülle mit kaltem Wasser auf, bis das Mass am Fassrand 23Liter anzeigt. Jetzt ist die Mischung weniger als 32°C warm und so streue ich die mit der Dose gelieferte Brauhefe darüber und verschliesse das Fass. Gespannt harren wir der Dinge die da kommen sollen. Tatsächlich beginnt der Inhalt nach etwa einem Tag zu schäumen. Es gärt! Aus dem Wasserverschluss des Fasses blubbert es nun regelmässig und wir sammeln verzweifelt leere 600ml PET-Flaschen.

Nach einer Woche hat das Blubbern aufgehört und das Hydrometer zeigt, dass der Zucker vergärt ist. So füllen wir Fläschchen um Fläschchen bis zuletzt fast nur noch der Hefeschlamm den Fassboden bedeckt. Nun beginnt der schwierigste Teil des Brauvorganges: drei Wochen warten! Da wir in jedes Fläschchen auch einen Teelöffel Zucker gegeben haben vergärt dieser jetzt und produziert dabei die Kohlensäure, die dem Bier das Prickeln beibringt und die Blume aufschäumen lässt.

Ein erster Test begeistert mich und sogar Sabina nickt zufrieden. Es schmeckt wie echtes Bier! Nun sind alle Probleme gelöst, oder wenigstens die meisten. Der Inhalt einer Dose kostet nur noch 20 Cents. Nur das Stauraumproblem bleibt. Da diese Braukits ausserhalb Australiens nicht verkauft werden muss ich jetzt den „Weinkeller“ mit Bierkonzentratdosen füllen und den „Keller“ versperren das Braufass!



Weihnachtsprogramm

Vom 19. bis zum 23. Dezember wird in Southbank ein spezielles Weihnachtsprogramm angeboten. So ziehen wir jeden Tag in der Abenddämmerung los. Der grosse Park ist nun immer voll von Menschen. Kinder planschen im Wasser und Erwachsene bereiten riesige Festessen an den Grillplätzen. Manchen sitzen einfach auf den Stufen und hören dem Posaunenchor oder der eher amerikanischen Weihnachtsmusik aus den Lautsprechern zu. Doch kurz vor 20h versammeln sich alle am Flussufer und genau um acht beginnt das Feuerwerk! Ein richtiges, grosses, buntes und tatsächlich weihnächtliches Feuerwerk zur Nussknackersuite. Der Mond am Himmel verblasst hinter den goldenen und silbernen funkelnden Sternen des Feuerwerks. Es riecht nach Schiesspulver während immer neue Feuerblumen in den Himmel steigen. Zum Schluss klatschen auch wir begeistert und machen uns auf den Weg zum Stadion um „The Singing Christmas Tree“ zu sehen, die grosse Weihnachtsshow. Schmunzelnd sitzen wir in den Rängen und hätten hier und da gerne etwas Watte in den Ohren, denn Australische Weihnachten kommt lauter daher als Europäische. Doch Kamele, Esel und sogar ein winziges lebendes Christkind treten auf und wir denken warum eigentlich nicht? Nur das Schaf möchte lieber aus der Arena zurück auf seine Weide. Etwa 300 Tänzer, Musiker und Sänger, darunter über 100 Kinder bestreiten die Show und verlangen nichts dafür!

Nun wäre da noch „Moovie under the stars“ doch dafür sind wir nach einem vollen Arbeitstag zu müde. Zufrieden schlendern wir über die Fussgängerbrücke zurück zum Dingisteg.

Fünf Feuerwerke spendiert die Stadt ihren Bürgern, jeden Abend eins, vom 19. bis zum 23. Dezember und selbstverständlich sind wir jeden Abend dabei!

27.12. 2004

Soeben erhalten wir von der PANGAEA folgendes Mail:

Liebe Freunde und Verwandte

Es ist Vormittag. Immer wieder fegt eine starke Windböe über das Atoll. Plötzlich beginnt PANGAEA wie wild an ihrem Ankerplatz zu bocken. Wie ein wild gewordenes Pferd zerrt sie an der Mooringleine. Ein Blick vom Cockpit zum Riff lässt mich erschauern. Eine weisse Linie bewegt sich in unsere Richtung, hat bereits das Aussenriff passiert. Eine Welle in diesem Ausmass habe ich bisher noch nicht gesehen. Wird unsere Mooringleine eine genügende Länge aufweisen? Die Welle rollt auf uns zu und scheint den gesamten Sand des Aussenriffes mit sich zu nehmen. Am Strand werden die Steine sichtbar und im nächsten Moment ist der gesamte Strand bis zu den Büschen überflutet.

PANGAEA schaukelt wie wild. In den nächsten Minuten rollt immer wieder eine dieser Wellen über das Riff in die Lagune. Wie gross wird die nächste Welle sein? Der aufgewühlte Sand verändert die Farbe des Wassers in der Lagune. Rund um unser Schiff und bis tief in die Lagune ist das beängstigende und ebenso faszinierende Farbenspiel am Werk. Nach endlos erscheinenden Minuten wird es ruhiger. Nur der Wind heult in den Wanten. Was um alles in der Welt war das? Christoph ist nicht an Bord. Er ist an Land, schaut nach der Wäsche und verbrennt Abfall. Als er endlich zurück an Bord ist, hat er nichts davon mitbekommen. Ich bin froh, ist er zurück. Er taucht zu unserem Korallenblock hinunter um zu sehen, ob alles in Ordnung ist. Die Sicht sei gleich Null. Der aufgewühlte Sand nimmt jede Sicht.

Humphrey von der BRUMBY rauscht am frühen Nachmittag zu uns herüber und fragt uns, ob wir die Nachrichten auf BBC gehört hätten: Starkes Seebeben vor der Indischen Küste. Der Flughafen von Male (Malediven) überflutet und geschlossen. Mehrere hundert Tote. Stärkstes Seebeben seit 40 Jahren... Jetzt ist alles klar. Was wir vor ein paar Stunden erlebt haben, war die Flutwelle dieses Seebebens. Was wir hier abbekommen haben war zwar harmlos, zehrt aber extrem an den Nerven.

28.12.2004

Heute hören wir hier in Brisbane auf der deutschen Welle von über 15'000 Toten

29.12.2004

Meldungen sprechen von 39'000 Toten

01.01.2005

Bis zu 150'000 Tote werden gemeldet

05.01 2005

Es könnten auch 200'000 sein, eine genaue Zahl wird wohl nie zu ermitteln sein.

6. Januar 2005

Ein feiner warmer Regen fällt von einem grauen Himmel, als wir um 05.30 die Leinen von den Pfählen lösen. Ein ganz leichter Gegenstrom läuft noch, so ist es einfacher durch die Gasse der festgemachten Boote den Fluss zu erreichen. Die Stadt scheint noch zu schlafen, nur vereinzelt rennen Jogger dem verregneten Ufer entlang. Etwas später überholt uns der erste City-Cat und das Rauschen des morgendlichen Verkehrs nimmt zu. Langsam folgen wir den Biegungen des Flusses und achten darauf der tiefsten Rinne zu folgen. Der graue Regen durchnässt uns langsam.



Bevor wir das offene Meer erreichen ankern wir an dem Ort, de die Karte als Ankerplatz ausweist. Da der Wind genau gegenan steht, in der Nacht aber drehen soll, werden wir morgen weiterreisen. Sabina bäckt einen Kuchen und ich reinige nochmals die Dieselfilter, dazu hören wir die alten Lieder von Hannes Wader. Es ist heiss und feucht im Boot, da wir die Luken wegen des Regens geschlossen halten müssen.

07. Januar 2005

Um halb vier Uhr morgens erwache ich. Der Regen hat aufgehört, es ist unerträglich heiss in meiner Kajüte und meine Koje ist schweissdurchnässt. Ich öffne das Luk und lasse frische Luft und hunderte von Moskitos herein. Obwohl nun die Räucherspirale, die ich anzünde im Hals kratzt, döse ich nochmals ein.

Halb fünf, Tagwache. Wir trinken einen kalten Kaffee und gehen Anker auf. Der Himmel ist noch grau doch die aufgehende Sonne blendet durch einen schmalen Spalt vom Horizont her. Der Wind schläft noch, so motoren wir durch das glatte, untiefe Wasser der Deception Bay.



Monthys, die Werft auf der wir in den kommenden zwei Monaten unser Schiff überholen müssen, liegt im Sumpfland am Caboolture River einige Meilen landeinwärts. Die Einfahrt und das erste Flussstück sollen sehr untief sein, so dass wir nur bei Springhochwasser dort einlaufen können. Deshalb habe ich einen sorgfältigen Plan gemacht:

07. Januar

Brisbane Rivermündung bis Scarborough Marina, 15sm

08. Januar

Scarborough Marina bis Flussmündung, 3sm

Hochwasser 07.12h 1,9m Passage der Barre des Caboolture River, Ankern am Ankerplatz gleich nach der Barre und studieren des weiteren Flusslaufes mit dem Dingi bei Niedrigwasser am Nachmittag.

09. Januar

Hochwasser 08.24h 2.1m Fahrt Fluss aufwärts bis zur Werft.

10. Januar

SAMIRA soll bei Hochwasser um 09.00h aufs trockene gestellt werden.

Ausserhalb von Scarborough rufe ich die Marina auf Kanal 73 und bitte um einen Platz für die Nacht. Leider ist alles voll! So ankern wir in der Bucht und lassen das Dingi zu wasser. Da Wind erst für den Nachmittag angesagt ist, beschliessen wir die drei Seemeilen bis zur Flussmündung zu fahren und dort noch einmal zu Ankern und die Einfahrt mit dem Dingi zu erkunden. Auf halbem Weg sinkt plötzlich die Tourenzahl unseres Diesels und er stirbt ab. Nun beginnt das übliche Verfahren: auf den anderen Dieselfilter umstellen, entlüften und neu starten.

Nichts!

Ich wechsele die Dieselfilterpatrone aus und entlüfte erneut.

Nichts!

Nun wechsele ich auch den Kraftstofffilter an der Maschine.

Nichts!

Unterdessen kommt Wind auf und Sabina kontrolliert wohin wir in der untiefen Bucht treiben. Aus den Lehrbüchern weiss ich, dass eine Dieselmachine immer läuft, wenn die Kraftstoffzufuhr garantiert ist und der Anlasser dreht. So hole ich einen Reservekanister und schliesse diesen mit einem Dieselschlauch direkt an der Maschine an.

Nichts!!

Ich verkeile den Kanister und setze das Grosseegel. Selbstverständlich hat sich während unserer langen Liegezeit im Masttopp ein Tau gelöst und ich muss zuerst hinaufklettern. Sabina kreuzt nun sorgfältig hart am Wind zu unserem Ankerplatz vor der Scarborough Marina zurück. Wir ankern aber der Wind steht voll in die Bucht. Bei dieser Windrichtung ist hier kein besserer Platz zu finden. Mit dem Dingi fahren wir in die Marina und suchen einen Dieselmekaniker. Es ist Freitag Nachmittag und hier sind immer noch Weihnachtsferien, so will niemand kommen. Die Empfangsdame der Marina hat unser Ankermanöver beobachtet und unterdessen einen Platz für uns gefunden. Sie bietet uns sogar an uns gratis einschleppen zu lassen. So hängen wir nach einigen Mühen hier an der Tankstelle in Sicherheit. Draussen hat es unterdessen aufgebrist. Ich bin deprimiert wie noch selten auf der Reise:

- Vor drei Tagen hat uns ein Segelmacher bestätigt, dass unser, vor der Abfahrt neu gekauftes Grosseegel von der UV-Strahlung so mürbe ist, dass wir damit nicht mehr weiter kommen.
- Den Fehler der Maschine kann ich nicht finden und Mechaniker kommt keiner.

- Unser Reiseplan zur Werft ist nicht mehr zu halten und wir erfahren, dass die Werft, die wir ausgesucht haben zwar die billigste ist, aber die Schiffe bei Regen im Sumpf stehen und Wolken von Mücken um sie schwirren.
- Im Moment bezahlen wir hier 30.- Dollar am Tag.
- Im Salon liegt eine neue Ankerwinde zum Montieren bereit und ein riesiger Berg weiterer Arbeiten wartet. So müssen wir zum Beispiel alle Fenster in Rumpf und Aufbau herausnehmen, da sie unterrosten.

Zum Trost kocht mir Sabina Spaghetti.



08. Januar 2005

Ich gehe noch einmal sorgfältig das ganze Kraftstoffsystem durch und finde den Fehler nicht. Sabina beginnt mit den Stoffarbeiten.

10. Januar 2005

Gegen Mittag kommt Jim der Mechaniker, ein jüngerer, etwas bulliger Mann. Er hört sich sorgfältig meine Geschichte an und stellt einige Fragen. Dann löst er die Leckölleitungen und die Zuleitungen zu den Einspritzdüsen. Ich drehe die Maschine durch und der Kraftstoff beginnt zu fließen, zuerst nur an einer Einspritzdüse, dann an allen. Eine grosse Luftblase im Kopf der Einspritzpumpe konnte mit dem üblichen entlüften nicht aufgefüllt werden! Zwanzig Dollar kostet das alles mitsamt der Anreise! Wir bitten Jim uns nächste Woche auf der Werft noch die Einspritzdüsen zu prüfen.

Gegen Abend vermisst Andy Der Segelmacher unser Grosssegel. Es ist nach 4 ½ Jahren Reise vom UV bereits so mürbe, dass man es mit zwei Fingern zerreißen kann. So kommen wir sicher nicht mehr nach Hause. Also bestellen wir mit schlechtem Gewissen ein Neues, 2900.-\$AUS soll es kosten!